

Julita Polańska

Uniwersytet Zielonogórski

julita.polanska@vp.pl

ORCID: [0000-0001-5323-0289](https://orcid.org/0000-0001-5323-0289)

DOI: <https://doi.org/10.34768/m0ma-8171>



INTERNATIONAL
JOURNAL
OF SLAVIC STUDIES

TRANSGRESSIVE, PRAGMATIC
AND SPECULATIVE HORIZONS
OF POPULAR LITERATURE AND
CULTURE

Nr: 3 (2021)
e-ISSN 2658-154X

Die Frauen auf Kongressen und philosophischen Versammlungen¹ (Überprüfung der Veröffentlichungen nach dem Kongress)

Women in philosophical congresses and conventions
(the overview of postcongressional publications)

Abstract

Higher education for women in Europe became public after The First World War and the October Revolution. Before this time women had to really make effort to obtain it. Nevertheless women were taking part in scientific conferences especially philosophical ones. There are no data how many women finished philosophy courses in Europe. To find it out, one would need to visit every single university separately, analyse lists of female graduates and then aggregate it. This article shows that women not only studied philosophy in the XIX century, not only translated philosophical literature in native languages, not only run philosophical publishing houses, but also gave philosophical lectures. At the same time this article shows, that women took part in scientific and philosophical life at the same level as men. Therefore they participated in conferences and philosophical congresses. Until 1918 there were four global philosophical congresses: in Paris (1900), in Geneva (1905), in Heidelberg (1908) and again in Bologna (1911). In this paper we analyse women's

¹ Der Text wurde als Ergebnis der Arbeit an einem vom National Science Center Poland finanzierten Stipendienprojekt erstellt: „Zweiter Plan: Frauen in der russischen Philosophie“ vertragsgemäß (UMO Nr. 2017/25/B/HSI/00530).

speeches in these congresses and present their short intellectual biographies. We rely on published Books of Papers.

Keywords: philosophical congress, woman, women in Philosophy, women higher education for women womanhood, feminism, self-fulfillment.

Keywords: philosophischer Kongress, Frau, Frauen in der Philosophie, Hochschulbildung für Frauen, Feminismus, Selbstverwirklichung.

Der Artikel stellt die Analyse der Teilnahme der Frauen an den Kongressen und philosophischen Versammlungen in Jahren 1900-1914 vor sowie ihre kurzen intellektuellen Biografien. Ich bespreche vor allem die Auftritte von Frauen bei den ersten vier Philosophischen Kongressen, denn die Teilnahme der Frauen an diesen war beschränkt. Eine der Ursachen war bestimmt die Tatsache, dass Frauen nicht studieren durften und demzufolge keine akademischen Grade erreichen und keine Vorlesungen halten konnten. Die Hochschulbildung für Frauen (in Europa) wird erst nach dem ersten Weltkrieg² und der Oktoberrevolution allgemein möglich. Dann war ihre Teilnahme am wissenschaftlichen Leben kein Problem mehr. Zuvor haben Frauen viel dafür tun müssen, um sie zu erreichen. Die Arbeit an der Universität war auch problematisch³. Ohne Rücksicht auf alle Hindernisse haben Frauen schon früher an wissenschaftlichen Konferenzen teilgenommen (sowie an philosophischen Kongressen). Das war aber nicht nur mit gewissen intellektuellen Anstrengungen, sondern auch mit der Brechung (dem Abbau) der Bewusstseinsbarrieren verbunden. Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die Tür der Universitäten für Frauen weit

² Von der Jahrhundertwende bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs bildeten Studenten des Russischen Reiches die größte Gruppe ausländischer Studenten in Deutschland. In der jüngsten russischen Literatur galten Frauen sogar als Pionierinnen der Hochschulausbildung für Frauen in Deutschland, wo die Zulassung von Frauen als reguläre Studierende später als in anderen europäischen Ländern gestattet wurde. T. Maurer, *Russian Women in German Universities – Pioneers of Female Higher Education?* S. 68

³ Margherita von Brentano wies darauf hin, wie an deutschen Universitäten das Verhältnis von Professorentätigkeit zwischen Männern und Frauen in den 1950er und 1960er Jahren vertreten war. In Bezug auf die Statistik argumentierte sie, dass Frauen in der Gesamtzahl der Professoren nur einen geringen Prozentsatz darstellen. Sie schrieb, dass die Anzahl der männlichen und weiblichen Professoren 23,6% aller in der Wissenschaft Beschäftigten betrug, von denen nur 2,8% Frauen waren. Brentano führte ihre Forschungen an der Freien Universität Berlin, wo der Anteil weiblicher Studierender sehr gering war. Laut dem deutschen Philosophen ist der Anteil der Frauen, der mit der zunehmenden Bekanntheit abnimmt, kein spezifisches Problem für eine bestimmte Universität. Dieses Phänomen war in Deutschland weit verbreitet. Vgl. M. von Brentano, *Die Situation der Frauen und das Bild „der Frau“ an der Universität*, [in:] H.P. Bahrdt, K. A. Bettermann, M. von Brentano, J. Habermas, K. Hübner, G. Kotowski, P. Müller, F. Neumark, A. Nitschke, E. Schröder, W. Schulz, J. Taubes, *Universität und Universalität*, Berlin 1963, S. 76.

geöffnet und nach dem Zweiten Weltkrieg wurden ihr Studieren (auch an philosophischen Fakultäten) und ihre Berufstätigkeit allgemein üblich⁴.

Bis zum Jahr 1911 fanden vier philosophische Weltkongresse statt: der erste in Paris (1900), der zweite in Genf (1904), der dritte in Heidelberg (1908) und der vierte in Bologna (1911). Die Materialien des ersten Kongresses sind im Jahr 1900 in Paris, in der Publikation *Bibliothèque du Congrès International de Philosophie*, in vier Bänden erschienen. Der erste Band wurde von dem französischen Verlag *Librairie Armand Colin*⁵ unter dem Titel *Philosophie generale et Metaphysique* herausgegeben⁶. Das Komitee des Kongresses ist durch die Staaten Frankreich, Deutschland, England, Österreich-Ungarn, Belgien, Dänemark, die USA, die Niederlande, Italien, Russland, Schweden und die Schweiz repräsentiert worden. Diesem haben nur Männer angehört, es gab dort keine Frau. Der zweite Band des ersten Kongresses heißt *Morale Generale*⁷ und wurde 1903 durch denselben Verlag herausgegeben. In dem Band befindet sich ein von einer Frau – Alys Russel⁸, der ersten Frau von Bertrand Russel⁹ – geschriebener Artikel. Ihrem Text hat sie den Titel *L'éducation des Femmes* gegeben. Im Artikel hat sie sich auf Überlegungen der Bildung von jungen Mädchen beschränkt, die zum Bürgertum gehören¹⁰. Sie hat das Problem der Frauen-Arbeiter¹¹

⁴ Erst im 20. Jahrhundert hörten die meisten Universitäten auf, nur Männer in die Gruppe der Studenten aufzunehmen. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts war die vorherrschende Ansicht, dass der Grund für die geringere Beteiligung von Frauen an der Wissenschaft ihre biologischen und psychologischen Eigenschaften waren, die ihre eingeschränkte Fähigkeit zur Ausübung wissenschaftlicher Tätigkeiten verursachen sollten. Nur wenige Beispiele bekannter Wissenschaftlerinnen galten damals als Ausnahme, die die allgemeine Regel bestätigten. Derzeit herrscht die Ansicht vor, dass der Hauptgrund die sozialen, kulturellen und religiösen Bedingungen (kultureller Determinismus) sind, die Frauen auf verschiedene Weise daran hindern, sich wissenschaftlich zu betätigen und auf diesem Gebiet erfolgreich zu sein. B. Malinowski, *Kultura i jej przemiany*, [in:] „Dziela”, t. 9, PWN, 2000, S. 90.

⁵ *Librairie Armand Colin* – Französischer Verlag, gegründet 1870 von August Armand Colin. Er ist spezialisiert auf Bücher in den Bereichen Geisteswissenschaften, Wirtschaft und Bildung.

⁶ *Philosophie generale et Metaphysique*, [in:] *Bibliothèque du Congrès International de Philosophie*, 1900, Bd. I.

⁷ *Morale Generale*, [in:] *Bibliothèque du Congrès International de Philosophie*, 1903, Bd. II.

⁸ Alys Russell (Pearsall Smith) – (1867-1951) strebte nach der Verbesserung der sozialen Bedingungen der armen Frauen. Sie engagierte sich intensiv für die Verbesserung der Bedingungen in der Hochschulbildung für Frauen. Sie gründete 1907 eine innovative Schule für Mütter und war Vorsitzende des Refugee Aid Committee. Das weitere Schicksal des Autors ist unklar und ungeordnet. S. [file:///C:/Users/Julita/Downloads/1325-Article%20Text-1640-1-10-20140922%20\(4\).pdf](file:///C:/Users/Julita/Downloads/1325-Article%20Text-1640-1-10-20140922%20(4).pdf)

⁹ Sie heirateten am 13. Dezember 1894 im Quaker Meeting House in St. Martins Lane in London und sie trennten sich 1911 und ließen sich 1921 scheiden. Mehr s.

<https://www.npg.org.uk/collections/search/portrait/mw211992/The-Wedding-of-Bertrand-Russell-and-Alys-Pearsall-Smith>

¹⁰ In der Kindheit, während der Sozialisation, lernten die Bürger eine Kultur voller Nuancen, die sie von Kindern der Arbeiterklasse unterschieden. Zum Beispiel las man nur in den Familien der reichen Bürger Kindern Bücher vor – jeweils unterschiedliche für Mädchen und Jungen. S. R. Burnand, *La vie quotidienne en France de 1870 à 1900*, Paris 1947, S. 61.

¹¹ Im neunzehnten Jahrhundert war die sogenannte Haushaltsform - Erwerbsfamilie Wirtschaft üblich. Dies bedeutet, dass nur Frauen, die ihre eigene Existenz sichern oder Kinder unterhalten mussten, eine berufliche

angesprochen. Nach der Autorin ist es von den ökonomischen Bedürfnissen determiniert. Die Philosophin hat geschrieben: „Die Töchter der Arbeiter werden zur Arbeit erzogen und müssen für ihren Unterhalt arbeiten, außer wenn sie den schwierigsten Hausarbeiten nachgehen. In der Bourgeoisie dagegen sind junge Mädchen normalerweise nicht zur Arbeit geeignet, weil ihre Eltern es wegen des [spezifisch begriffenen – J.P.] Geschmacks oder des Stolzes, bevorzugen, sie untätig zu Hause zu halten¹². Die Philosophin hat bemerkt, dass die Frauenbildungsfrage sich in Abhängigkeit vom jeweiligen Staat wesentlich unterscheidet, in Anbetracht der besonderen Unterschiedlichkeit der Bildung, aber grundsätzlich ist das Problem der Bildung von jungen Mädchen genauso interessant und wichtig für alle Nationen¹³.

Alys Russel hat darauf hingewiesen, dass die Bildungsform für Mädchen anders als diese für Jungen sein kann. Sie muss sich jedoch immer auf das Frauenideal beziehen. Sie hat das auf folgende Weise dargestellt: „Wollen wir, dass sie nur Frauen und Mütter sind, oder wollen wir sie auch lehren, Weltbürgerinnen zu sein, die ihre Pflichten verstehen und sich der Verantwortung sowohl für die ganze Gesellschaft als auch für ihre eigenen Familien bewusst werden?“¹⁴ Die Autorin hat bemerkt, dass die erste Pflicht einer Frau mit durchschnittlicher Intelligenz – die Pflicht gegenüber der Familie ist¹⁵, besonders gegenüber den Kindern. Andererseits jedoch hat sie behauptet, dass die Arbeit der Frauen bei der Organisation des gesellschaftlichen Lebens, in Stadtmächten, genauso nötig ist. Eine durchschnittlich intelligente Frau, schreibt sie weiter, eignet sich auch für andere Rollen in der Gesellschaft, nicht nur für Haushalt und Familie. Sie hat das Bild der Frau aus der Vergangenheit geschildert, als sie keine Zeit für sich selbst hatte, außer der Arbeit zu Hause. Dies war aus einigen Gründen so. Die Frauen waren nämlich vor allem gezwungen, zu Hause zu arbeiten und für die ganze Familie Essen vorzubereiten. Den ganzen Tag haben

Tätigkeit aufnehmen. Sie waren hauptsächlich Vertreterinnen der untersten sozialen Schichten - unverheiratete Landbewohnerinnen, Fabrikarbeiterinnen, arme Einwanderinnen. S. A. Wojtewicz, *Kobiety w przestrzeni dziewiętnastowiecznego społeczeństwa. Rekapitulacja* [in:] „Literaria Copernicana”, 2017 Bd. 2(22) S. 105.

¹² *Morale generale*, [in:] Bibliothèque Du Congrès International de Philosophie, 1903, Bd. II S. 309.

¹³ Ebd., S. 309

¹⁴ Ebd., S. 310

¹⁵ Aus den Diskussionen in Warschauer Magazinen in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts geht hervor, dass Frauen nicht das Recht auf Lernen und Selbstverwirklichung verweigert oder sogar auf eine berufliche Tätigkeit genommen wurde, sofern sie die Rolle von Frau, Mutter und polnischer Frau ordnungsgemäß ausübten, was offensichtlich widersprüchlich blieb. H. Markiewiczowa, *Wizerunek kobiety II połowy XIX w. w prasie warszawskiej*, [in:] Partnerka, matka, opiekunka, S. 236–237; vgl. A. Żarnowska, *Modele rodziny i pozycja w niej kobiety w uprzemysławiającym się mieście na przełomie XIX/XX wieku. Tradycja i modernizacja*, [in:] *Kobieta i rodzina w przestrzeni wielkomijskiej na ziemiach polskich w XIX i XX wieku*, red. A. Janiak-Jasińska, K. Sierakowska i A. Szwarz, Warszawa 2013, S. 17–26.

sie gesponnen, gewebt, Brot gebacken, Bier gebraut, Mahlzeiten für alle vorbereitet usw.¹⁶ Die Frau hatte also keine Zeit, die sie sparen und für sich selbst bestimmen konnte. Sie wurde nicht gelehrt, wie sie diese Zeit richtig ausnutzen kann¹⁷. Frauen sollten höflich und ergeben, flexibel und angepasst sein. Sie sollten sich nur um die Bedürfnisse der Familie kümmern. Sie waren gezwungen, ihre eigenen Interessen und Ambitionen zu vernachlässigen. Laut Russel sollten Frauen fühlen, dass fügsam zu sein und unter Kontrolle zu stehen, nicht nur ihre Pflicht, sondern auch ein Teil ihrer Natur ist. Der völlige Verzicht auf ihre Bedürfnisse und Tugenden wurde zu ihrem endgültigen Ideal.

Die Philosophin hat betont, dass es für Frauen keine vernünftige Aufteilung der Zeit zwischen Arbeit und Freizeit gab. Sie konnten die Zeit für sich selbst nutzen, aber dann haben sie die Familienpflichten vernachlässigt¹⁸. Aber in der Praxis hatten sie immer keine Zeit. „Sie durften sogar keine Stunde täglich auf Lesen oder Studieren verwenden. Sie sollten immer bereit sein, Blumen zu binden, Briefe an die Mutter zu schreiben, sie zu besuchen oder mit den jüngeren Geschwistern zu spielen“¹⁹. Ein Fehler wäre es, die Frau egoistisch zu nennen, wenn sie die Hausarbeiten dem Lesen oder der Hilfe der Armen gewidmet hätte. Russel stellt die Frage: „Sollte man die Egoismussteuer einführen, wenn wir ein paar Stunden Freizeit den Hauspflichten, statt der Arbeit für andere Menschen widmeten?“²⁰ Sie hat bemerkt, dass ein Mangel an Aktivität der Frauen in der Arbeit zugunsten der anderen nicht nur ein großer Verlust für sie und ihre Familien, sondern auch ein großer ökonomischer Verlust für die Gesellschaft ist. Die Gesellschaft tut nämlich viel für die Frauen, schützt ihre Gesundheit, ihre Angelegenheiten, gibt große Geldmittel aus, um ihnen eine gute Ausbildung zu sichern. Wenn es aber keine Erstattung aus dieser Investition gibt, wenn die Frauen sich keine Mühe beim Dienst an der Gesellschaft geben, bedeutet das, dass das eine schlechte Investition ist und dass die ökonomischen Verluste sehr groß sein werden. Sogar wenn das Recht eines bestimmten Staates es Frauen nicht erlaubt, in den lokalen

¹⁶ *Morale generale*, [in:] *Bibliothèque Du Congrès International de Philosophie*, 1903, Bd. II S. 310.

¹⁷ *Ebd.*, S. 311

¹⁸ Gegenwärtig hat sich die Rolle der Frau in der Familie gegenüber der traditionellen Rolle erheblich verändert. Frauen nehmen massenhaft berufliche Arbeit auf, was bedeutet, dass sie auch zum Ernährer der Familie werden und infolgedessen ihre Rechte in der Familie erhöhen. Diese Tatsache führt jedoch nicht zu einer gleichmäßigen Verteilung der Pflichten in der Familie - Frauen erledigen den größten Teil der Hausarbeit immer noch, während sie beruflich arbeiten. S. A. R. Hochschild, *The Second Shift. Working Parents and the Revolution at Home*, Viking, New York 1989.

¹⁹ *Morale generale*, [in:] *Bibliothèque Du Congrès International de Philosophie*, 1903, Bd. II S. 311

²⁰ *Ebd.*, S. 312

Selbstverwaltungen zu arbeiten²¹, können sie auf andere Weise die tatsächlichen, mit diesem Ziel verbundenen Dienstleistungen erbringen²². In der Gesellschaft gibt es viel Arbeit, die erfolgreich von Frauen ausgeübt werden kann. Die an die Hausarbeiten gewöhnten Frauen könnten die ganze Gesellschaft „umsorgen“. Russel hat die Tatsache berücksichtigt, dass das gesellschaftliche Wohlbefinden genauso von der Organisation der Gemeinden, Städte und Dörfer, wie von der Regierung abhängt. Die Mitglieder jeder Gemeinschaft schaffen in gleichem Maße gute und schlechte Bedingungen für die Regierung eines bestimmten Staates, also können Frauen genauso wie Männer von ihren Bürgerrechten Gebrauch machen.²³ Die Autorin hat unterstrichen: „Es gibt ein großes Maß an professionellen Arbeiten, die gut, sogar besonders gut, von unverheirateten Frauen gemacht werden können, die keine Kinder haben. Also könnte ihr Beitrag zum Dienst an der Gemeinschaft sehr messbar sein; sogar, wenn sie privates Einkommen hätten, darf die Gesellschaft sie nicht untätig lassen“²⁴. Sie hat zugegeben, dass sie lernen sollen, die Zeit zu schätzen, ihre eigene Originalität und ihre Kraft als Lehrerinnen zu entwickeln, um die Zeit sinnvoll zu nutzen. Sie hat sich auf den Kongress des Oberschulwesens berufen, dessen Teilnehmer viele Reden über die Notwendigkeit der Entwicklung der Initiative unter den Kindern angehört haben. Sie haben von den Methoden gesprochen, die man anwenden sollte, um die Aktivität der jungen Mädchen zu erhalten, nachdem sie das Schulungszentrum verlassen. Die Folge dieser Initiative wäre, Frauen dazu zu bewegen, dass sie an sich selbst denken²⁵.

Am Ende ihres Artikels hat sich Alys Russell auf das Problem der Eltern der jungen Mädchen bezogen, die meinten, dass das im Elternhaus wohnende Mädchen gezwungen ist, auf die Interessen zu verzichten, welche gegen den nächsten Familienkreis verstoßen hätten²⁶. Wenn sie im Familienhaus bleiben und mit einigen Freunden verkehren, werden

²¹ Was jedoch Frauen zu Beginn des 19. Jahrhunderts unabhängig von ihrem Wohnort und ihrer Klassenzugehörigkeit vereinte, war die Tatsache, dass sie keine sozialen und politischen Rechte hatten. Aus sozialwissenschaftlicher Sicht waren die Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts im Westen eine Zeit beispielloser Veränderungen in der Familie (Veränderungen in Struktur und Funktionen), als das Patriarchat infolge des Handelns emanzipierter Frauen begann, in seinen Grundfesten erschüttert zu sein, begannen die Frauen Universitäten zu erobern und den Arbeitsmarkt zu stürmen. Es lohnt sich daher zu untersuchen, wie es passiert ist, wie Frauen die Realität des 19. Jahrhunderts verändert haben und wie die sich modernisierende Gesellschaft die Frauen selbst verändert hat. S. M. Ciechomska, *Od matriarchatu do feminizmu*, Poznań 1996, S. 118–119.

²² *Morale generale*, [in:] *Bibliothèque Du Congrès International de Philosophie*, 1903, Bd. II S. 312.

²³ Ebd., S. 313

²⁴ Ebd., S. 314

²⁵ Ebd., S. 314

²⁶ Für einige Stadtbewohnerinnen war Arbeit eine offensichtliche Notwendigkeit - sie beschäftigten sich mit Handel, arbeiteten in Familienwerkstätten, waren Näherinnen, Floristinnen und Wäscherinnen. Frauen aus der Arbeiterklasse arbeiteten ebenfalls, obwohl das Verdienen von verheirateten Frauen Einwände hervorrief. S. A.

sie ihrer Ziele beraubt, haben sie nichts anzustreben. Darum sollen die jungen Mädchen nie im Elternhaus bleiben, sondern es verlassen, so wie Söhne. Auf diese Weise könnten sie die eigene Existenz beeinflussen, weit von der niederdrückenden Auswirkung der Eltern²⁷.

Die Philosophin fügt hinzu: „Wenn es möglich ist, soll man ihnen volle Berufsausbildung sichern. Es wäre gut, dass jede Frau, ohne Rücksicht auf das Eigentum der Eltern, ihre eigenen Existenzmittel hat. Dann wird die Frau unabhängig, ihre Eltern müssen ihre Meinung schätzen und sie nicht für ein von ihnen abhängiges Kind, sondern für ein aktives und unabhängiges Gesellschaftsmitglied halten. Aus diesem Grund hört das Elternhaus nicht auf zu existieren. Es wird jedoch heilig sein, wenn sowohl die Töchter als auch die Söhne es für den Ausgangspunkt für die Inspirationen und Liebe zur eigenen Arbeit halten können, für einen Ort der Erholung und des Trostes nach der Arbeit. Das Familienleben wird nur dann reicher sein, wenn wir die Interessen sowohl der Kinder als auch der Eltern vernünftig verbinden“²⁸.

Nach Russell war die Familie früher eine Form der Unterdrückung für die Individualität ihrer Mitglieder, mit Ausnahme von Vater und Mutter. Andere Mitglieder waren sowohl der Initiative als auch der Verantwortung beraubt. Statt dieses Modells hat die Autorin vorgeschlagen, dass den jungen Mädchen das Bürgerpflichtbewusstsein und der Ideenkult beigebracht werden soll, was immer für eine der besten männlichen Tugenden gehalten wurde²⁹.

Der dritte Band mit den Texten des ersten Philosophischen Kongresses, unter dem Titel *Logique et Histoire des Sciences*³⁰, wurde im Jahr 1901 in Paris herausgegeben, auch durch den Verlag *Librairie Armand Colin*. Nach seinem Inhaltsverzeichnis zu urteilen, erscheint da kein Frauenname.

Der vierte und letzte Band mit den Texten des ersten Kongresses trägt den Titel *Histoire de la Philosophie*³¹. Er erschien im Jahr 1902 in Paris im selben Verlag. Auch hier gibt es keine gebildete Frau.

Wojtewicz, *Kobiety w przestrzeni dziewiętnastowiecznego społeczeństwa. Rekapitulacja* [in:] „Literaria Copernicana”, 2017 Bd. 2(22) S. 105.

²⁷ *Morale generale*, [in:] *Bibliothèque Du Congrès International de Philosophie*, 1903, Bd. II S. 315.

²⁸ Ebd., S. 316

²⁹ Ebd., S. 316

³⁰ *Logique et Histoire des Sciences*, [in:] *Bibliothèque du Congrès International de Philosophie*, 1901, Bd. III.

³¹ *Histoire de la Philosophie*, [in:] *Bibliothèque du Congrès International de Philosophie*, 1902, Bd. IV.

Die Materialien vom zweiten Philosophischen Weltkongress, der vom 4. bis 8. September 1904 stattgefunden hat, wurden im Jahr 1905 in Genf, in der Publikation unter dem Titel *Congres International de Philosophie II*³² publiziert. Sie wurden durch den schweizerischen Verlag *Kraus Reprint Limited* herausgegeben. Aus dem Inhaltsverzeichnis des ersten Teils der die Plenarberatungen widerspiegelnden Publikation geht hervor, dass hier nur männliche Namen erschienen. Der zweite Teil der Publikation ist die allgemeine Philosophie, hier treten auch nur männliche Namen auf. Der dritte Teil ist die angewandte Philosophie, hier gibt es auch keine Frauen. Erst im vierten Teil der Publikation – Die Geschichte der Philosophie erscheint der Name einer Frau – Anna Tumarkin³³. Die schweizerische Philosophin russischer Abstammung war mit dem Vortrag: *Kants „Spiel der Kräfte“* aufgetreten. Für Kants Philosophie hat sie sich schon während des Studiums in Bern interessiert. Die Philosophin hat erzählt, im Zentrum von Kants Ästhetik befindet sich der Begriff des „*Spiels der Kräfte*“. Das ist *das a priori Prinzip, das transzendente Prinzip*, das die Position der Ästhetik in Immanuel Kants System leitet. Sie fügte hinzu: „Im Mittelpunkt der Kantischen Aesthetik steht der Begriff des Spiels der Kräfte; das ist jenes „Prinzip a priori“, jener „transzendente Grundsatz“, welcher der Aesthetik ihre Stellung anweist im Kantischen System. Nicht nur erheben wir beim ästhetischen Urteil tatsächlich den Anspruch auf Allgemeingültigkeit, von dem Schönen so sprechend, als ob Schönheit eine Beschaffenheit des Gegenstandes wäre, sondern wir dürfen auch worauf es Kant vor allem ankommt, diesen Anspruch erheben, weil das ästhetische Urteil, insofern es sich nicht auf ein Interesse an der Existenz des Gegenstandes gründet, zwar nicht eine bestimmte begriffliche Erkenntnis formuliert, wohl aber aus einem Zustand entspringt, welcher Erkenntnis überhaupt bedingt, einem Zustand, in welchem die beiden zur Erkenntnis gehörenden Vorstellungskräfte, Einbildungskraft und Verstand, in einem freien Spiel harmonisch zusammenwirken und welcher, „als subjektive Bedingung des Erkennens“, ebenso mitteilbar sein muss, wie dieses“³⁴. Tumarkin fragte:

³² *Congres International de Philosophie*, 1904, Bd. II S. 281

³³ Anna Tumarkin - (1875-1951) geboren als Anna-Ester Pavlovna Tumarkina in Dubrov, Russisches Reich, heute Weißrussland. Schweizerische Philosophin russisch-jüdischer Herkunft. Sie war die erste Professorin in Europa, die das volle Recht hatte, zu forschen und im Senat für Doktorarbeiten zu sitzen. Im Jahr 1906 wurde Tumarkin Titularprofessor. 1898 wurde sie als erste Frau in Bern habilitiert und nach Emilia Kempin-Spyri aus Zürich und Ida Welt aus Genf als dritte Frau in der Schweiz habilitiert. 1937 erhielt sie in Bern den Theodor-Kocher-Preis für ihre philosophische Arbeit. Aufgrund der politischen Unruhen in ihrer ehemaligen Heimat beantragte die Philosophin im Alter von 46 Jahren erfolgreich die Schweizer Staatsbürgerschaft. Ihre wichtigsten Werke sind: *Herder und Kant (Heder i Kant, Bern 1985)*; *Spinoza. Acht Vorlesungen gehalten an der Universität Bern; Die romantische Weltanschauung.* S. https://www.unibe.ch/universitaet/portraet/wissenschaftlerinnen_der_uni_bern/anna_tumarkin/index_ger.html

³⁴ S. *Congres International de Philosophie...* S. 282.

„Eine Frage scheint sich mir da aufzudrängen: wenn im reinen ästhetischen Urteil von allem Interesse abgesehen wird, sowohl von der sinnlichen Lust der Empfindung, als von jeder andern, auf dem Bewusstsein der Existenz des Gegenstandes beruhenden Wertung, woher bekommt das ästhetische Verhalten seinen spezifisch lustvollen Charakter? Und sie hat geantwortet: „Es ist die Lust an der „Einhelligkeit im Spiele der Gemütskräfte“³⁵. Die Philosophin hat Kant die nächste Frage gestellt „Warum empfinden wir aber diese Lust nicht auch bei der logischen Erkenntnis, bei welcher die beiden Vorstellungskräfte doch auch zusammenstimmen, wenn auch nicht im freien Spiel, sondern in einer durch Begriffe geregelten Tätigkeit?“³⁶.

Nach Tumarkin hatte Kant keine einfache Antwort auf diese Frage, denn wenn man sagt, dass „das Spiel der Kräfte“ der Geistverstand ist, der „sich hält“, indem er in sich „die innere Kausalität“ trägt, wo sich die beiden Kräfte gegenseitig beleben, war das, ihrer Meinung nach, keine Erklärung, sondern nur die Beschreibung des Vergnügens³⁷. Die Autorin des Textes hat festgestellt, Kant wollte die gesamte Kommunikativität des ästhetischen Vergnügens durch die transzendente Analyse des ästhetischen Urteils erklären, aber er hat nur die Tatsache des Vergnügens bestätigt. Sie hat hinzugefügt, dass die Erklärung wahrscheinlich aus der psychologischen Analyse des ästhetischen Verhaltens besteht.

Anna Tumarkin war überzeugt, dass das, worauf sich das ästhetische Urteil Kants³⁸ bezieht, kein mit der Existenz des Gegenstands verbundenes Vergnügen ist, sondern nur Nachdenken über ihn. Das ästhetische Vergnügen „hängt nicht von der Vorstellungskraft ab, durch das der Gegenstand gegeben wird“, sondern ist „das Vergnügen in der Harmonie der kognitiven Möglichkeit“, „das Gefühl des freien Spiels der Vorstellungskräfte“³⁹. Die Philosophin meinte, dass das ästhetische Vergnügen keine Eigenschaft des bestimmten Objekts ist, sondern „der Geiststand“ des Subjekts. Es ist das Vergnügen im Erfassen des

³⁵ Ebd., S. 282.

³⁶ Ebd., S. 282.

³⁷ Ebd., S. 282.

³⁸ In der Kritik der Urteilskraft unterscheidet Kant zwischen Schönheit und Erhabenheit. Erstens weist es darauf hin, dass unter schön diejenigen Objekte zu verstehen sind, deren Form bestimmten Einschränkungen unterliegt, sodass sie in die ästhetische Beurteilung einbezogen werden können. Dieses Urteil basiert auf einem Eigeninteresse, das die Fähigkeit zum Ausdruck bringt, ein Objekt zu bewerten - Geschmack als die Fähigkeit, ästhetische Beurteilungen zu formulieren. „Geschmack ist die Fähigkeit, ein bestimmtes Objekt oder eine bestimmte Art der Präsentation auf der Grundlage eines völlig selbstlosen Mögens oder einer Abneigung zu bewerten. Das Objekt eines solchen Geschmacks heißt schön“. I. Kant, *Krytyka władzy sądzienia*, in der Übers. von J. Gałęcki, Warschau 1986, S. 73.

³⁹ S. *Congres International de Philosophie...* S. 283.

psychischen Stands, im Erfassen von sich selbst, des menschlichen Verstandes⁴⁰. Die von Kant gestellte Frage war, nach ihr, der Schlüssel zur „Kritik des Geschmacks“: „Ob im Geschmacksurteil das Gefühl der Lust vor der Beurteilung des Gegenstandes vorhergehe“⁴¹ – eine Frage, der Kant eindeutig widersprach. Anna Tumarkin hat geschrieben, dass das ästhetische Vergnügen sich nicht mit der direkten emotionalen Erfahrung deckt, dass das kein Vergnügen der unmittelbaren Erfahrung ist, sondern das Vergnügen des Verständnisses von Vergnügen. Kant verglich, ihrer Meinung nach, das ästhetische Vergnügen mit dem moralischen Respektgefühl. In beiden Situationen fühlen wir das subjektive Vergnügen, aber das ist ein Willenszustand – hier hängt der Stand des Wissens davon ab, wie wir die unmittelbare Erfahrung in der Praxis beurteilen, wie wir sie kontemplativ begreifen. Das ästhetische Verhalten wird, nach der Philosophin, der unmittelbaren ursprünglichen Erfahrung gegenübergestellt, ist eine Art der Nebenerfahrung, die Widerspiegelung dessen, was in uns passiert, eine Art des Selbstbewusstseins⁴², in dem wir bewusst werden, nicht nur durch unser „identisches Ich“, wie in der transzendentalen Einheit der Apperzeption, sondern in der ganzen Vielfalt ihrer Erfahrung, nicht Denken, sondern Fühlen⁴³.

Anna Tumarkin schrieb, dass das ästhetische Vergnügen in seiner Eigenartigkeit von anderen Arten des Vergnügens abgetrennt ist, von dem emotionellen Ton des unmittelbaren Erlebens. Weiter schrieb sie: „Das unmittelbare Erleben ist bloß der Inhalt, die Materie des Geschmacksurteils und sein Gefühlston ist für den Gefühlston des letzteren so wenig ausschlaggebend, dass er ihm entgegengesetzt sein kann: auch wo das unmittelbare Erleben Unlust gewährt, kann seine ästhetische Betrachtung lustvoll sein“⁴⁴. Die Philosophin meinte, dass der emotionelle Zustand des unmittelbaren Erlebens ebenso gleichgültig zur Bestimmung der ästhetischen Beurteilung ist, wie die sinnliche Vorliebe zur Bestimmung des moralistischen Willens. In beiden Fällen hat Kant sich solche Mühe gegeben, um die Materie von der Form zu unterscheiden, es scheint, als stünden sie in Opposition zueinander, wenn sie sich, aufgrund ihrer inneren Unterschiede nicht gegenseitig definieren

⁴⁰ G. Böhme weist darauf hin, dass das Vorhandensein eines Objekts, das ein Gefühl der Erhabenheit hervorruft, es dem Objekt ermöglicht, sich selbst zu erfahren. S. G. Böhme, *Kants Kritik der Urteilskraft in neuer Sicht*, Frankfurt am Main 1999, S. 84.

⁴¹ S. *Congres International de Philosophie...* S. 283.

⁴² Kant geht davon aus, dass ästhetische Erkenntnis, um tatsächlich Erkenntnis zu sein, intersubjektiv sein und gleichzeitig die Disposition mentaler Autoritäten subjektiv stimulieren muss. S. I. Kant, *Krytyka władzy sądzienia*, in der Übers. von J. Gałęcki, Warschau 1986, S. 122.

⁴³ S. *Congres International de Philosophie...* S. 283.

⁴⁴ Ebd., S. 284.

können. Zu der Materie des ästhetischen Urteils gehört die sinnliche Empfindung, aber auch der Begriff, was der Gegenstand „für Dinge“ sein soll: „dazu gehört mit einem Worte alles, was an Empfindungen, Vorstellungen und Gefühlen in mir durch den Gegenstand erzeugt wird, bis auf jenes eine Gefühl, in welchem ich mir aller jener inneren Vorgänge, als solcher bewusst werde“⁴⁵. In allen seinen Lebensauszeichen fasst es der Mensch auf diese Weise zusammen und dadurch freut er sich in dem ästhetischen Verhalten – das ist ein Vergnügen in sich, im freien Handeln der eigenen Kräfte, das nichts Anderes zum Ziel hat, als dem Menschen bewusst zu machen, dass er diese Kräfte besitzt, in dem freien Spiel seiner Kräfte⁴⁶.

Anna Tumarkin verglich die ästhetischen Theorien des Spiels von Friedrich, Schiller, Herbert und anderen mit der Theorie Kants, auf die sich diese bezogen haben. Sie bemerkte die Unterschiede und schrieb: „Kant spricht nicht vom Spiel aller menschlichen Kräfte, sondern bloß vom Spiel der Vorstellungskräfte und noch genauer – vom Spiel der Einbildungskraft und des Verstandes“⁴⁷. Nach Tumarkin sinnvoll wäre die Beschreibung der Stellung Kants als den Reichtum des ästhetischen Erlebens auf einen rein intellektuellen Prozess zwischen dem Intellekt und der Vorstellung beschränkend, mit Ausnahme von allen anderen menschlichen Kräften, die Aktivität verlangen⁴⁸. Sie schrieb weiter „Ich glaube nämlich, dass Kants „Spiel der Kräfte“ sich nicht auf das Erlebnis bezieht, das wir in ästhetischer Betrachtung erfassen, sondern auf die Art, wie wir es erfassen, es ist die Form, in welcher wir unserer inneren Vorgänge bewusst werden“⁴⁹. Sie glaubte auch, dass das freie Handeln aller menschlichen Kräfte, gewöhnlich als ästhetisches Spiel verstanden, nicht nur der Inhalt dieser Bewusstseinsform ist, den Kant das „Spiel des Vorstellens“ nannte, sondern ihr einziger Inhalt, auch alle neueren Theorien des ästhetischen Spiels „der inneren Perzeption“, der Selbsteinschätzung. Die Selbsteinschätzungen sind nichts mehr als psychologische Ergänzung der Analyse von Form des von Kant vollbrachten ästhetischen Urteils.⁵⁰

Nach Kant dient im ästhetischen Verhalten, im Gegensatz zum logischen Wissen, „der Intellekt der Vorstellung“, das Verhältnis zwischen diesen beiden Kräften ist das freie Spiel, das durch keinen bestimmten Begriff reguliert wird. Die Philosophin meint,

⁴⁵ Ebd., S. 284.

⁴⁶ Ebd., S. 284.

⁴⁷ Ebd., S. 284.

⁴⁸ Ebd., S. 284.

⁴⁹ Ebd., S. 284.

⁵⁰ Ebd., S. 284.

wenn das Verständnis jedoch die Grenzen der logischen Verwirklichung der Vorstellungskraft setzt, durch die Wahrnehmung der Idee nach bestimmten Begriffen, durch Aufnehmen derer in die Wirklichkeitssphäre als „die Fähigkeiten der Erkennung des Gegenstands durch die Ideen“, und wenn es weiter mit der Verständnisdominante im Spiel der Kräfte dieser Wahrnehmung ist, als das letzte festgelegte Ziel des Wissens, bleibt nichts als Gegenstand „des allgemeinen Wissens“, als Zustand des Subjekts, wenn das Objektivieren-Spiel nur die mittelbare Phase schafft, von der das Subjekt immer zu sich selbst reicher zurückkommt⁵¹.

Die Autorin schrieb weiter, dass die Tiefe des Seelenlebens, die sich nicht auf die Konzeption der unbeschreiblichen „ästhetischen Idee“ Kants reduzieren lässt, nach Kant „der Stoff“ ist, der die Geisteskräfte „in solch ein Spiel steckt, dass sie unabhängig ist“⁵². In einem logischen Wissen setzte die Philosophin fort, begreifen wir den Gegenstand, die Welt im ästhetischen „Wissen allgemein“, im freien Spiel der Vorstellungskräfte begreifen wir das Subjekt, uns selbst. Der Mensch ist also das tatsächliche Objekt des ästhetischen Urteils, sogar wenn er die Gegenstände der Außenwelt die Träger, Symbole seiner Selbsteinschätzung macht. Tumarkin hat die Worte von Friedrich Nietzsche zitiert, der das ziemlich paradoxal ausgedrückt hat: „Nichts ist schön, nur der Mensch ist schön“⁵³.

Die Philosophin schrieb weiter, wenn es jedoch wahr ist, dass die innere Perzeption, eigene Aktivität als solche, der notwendige und einzige Gegenstand des ästhetischen Urteils, des Vorstellungskräftespiels ist, kann also der Inhalt des ästhetischen Urteils das erklären, was ungeklärt von seiner Form blieb. Das Gefühl des Vergnügens im ästhetischen Verhalten ist eine instinktive Affirmation von sich selbst, sowie die Grundlage dieses ästhetischen Verständniszustands, der in Nietzsches Worten zum Ausdruck kommt: „Wie es auch sei, das Leben, es ist gut“. Anna Tumarkin setzte fort, dass Selbstbestätigung uns auch zum Bedürfnis danach zwingt, dass alle anderen mit unserer Selbsteinschätzung einverstanden sind, indem sie uns erlauben, nicht nur an die Möglichkeit des ästhetischen Urteils allgemein zu glauben, das als wichtig für alle gehalten werden könnte, was Kant selbst begründete, aber auch an die Universalität unseres individuellen ästhetischen Urteils⁵⁴.

⁵¹ Ebd., S. 284.

⁵² Ebd., S. 284.

⁵³ Ebd., S. 284.

⁵⁴ Ebd., S. 285.

Der letzte Teil der Materialien des zweiten Philosophischen Kongresses ist *Die allgemeine Philosophie und Psychologie*, hier gibt es auch keinen Frauennamen. Die Materialien des dritten Philosophischen Kongresses wurden im Jahr 1908 in Heidelberg publiziert. Der Herausgeber dieses Bands war Theodor Elsenhans. Die Publikation hieß: *Über den III. Internationalen Kongress für Philosophie*⁵⁵. Sie wurde auch durch den schweizerischen Verlag *Kraus Reprint* herausgegeben. Die Materialien des Kongresses wurden zum Teil mit Vorträgen aus der Plenarsitzung und sieben Abteilungen geteilt. An der ersten Abteilung hat nochmal die Philosophin Anna Tumarkin teilgenommen. Sie ist erneut mit einem Vortrag über Kants Philosophie aufgetreten. Der Titel ihres im Band mit Materialien publizierten Textes ist: *Das kritische Problem in den vorkritischen Werken Kants*. In dieser Abteilung erschien kein Frauenname mehr. Der Text der Autorin stellt eine Analyse des Streites um die Entwicklung von Kants Philosophie dar. Tumarkin sagt, es existiert ein Problem, das sein ganzes Schaffen erfüllt. Das ist das Problem der Begründung des objektiven Wissens. Sie schrieb, dass jede Realität, die sich nicht aus unseren Vorstellungen möglicher Dinge abgeleitet, sondern als Grundprinzip hinzugefügt werden könne, auf der Existenz Gottes als Ursache aller Möglichkeiten beruhe. Die Autorin setzte fort: „das ist der Standpunkt, von dem Kant ausgeht; die Realität tritt nicht von außen zu unseren Bewusstseinsinhalten hinzu, sondern ist selbst eine Form unseres Bewusstseins das ist der neue Standpunkt, den Kant begründet. Von jenem zu diesem führt die Reihe seiner vorkritischen Werke. Dort also die Zurückführung der letzten Prinzipien der Erkenntnis auf Gott, in dem so die beiden Grundbedürfnisse Kants, das theoretische und das praktische zugleich ihre Befriedigung finden; hier die Bereicherung der rationalen Erkenntnis, die außer rein logischen Prinzipien auch die Realität in sich aufnimmt, und dadurch die immanente Begründung der Wissenschaft auf der einen und die Entlastung des Gottesbegriffs in theoretischer Hinsicht, die Trennung der theoretischen und praktischen Betrachtungsweise auf der anderen Seite“⁵⁶. Sie fügte hinzu, dass sogar die wissenschaftliche Arbeit, mit der wir uns zu Beginn von Kants Schreibtätigkeit befassen, auf der Idee basiert, dass die Göttlichkeit nicht in Gottes wunderbarem Eingreifen gesucht werden sollte, sondern in der Funktionsweise der Ordnung in der natürlichen Welt⁵⁷. Und wenn Kants erster philosophischer Text,

⁵⁵ *Über den III. Internationalen Kongress für Philosophie*, Heidelberg 1908, Bd. III S. 273.

⁵⁶ Ebd., S. 273.

⁵⁷ Im Gegensatz zu den vorkritischen Studien konzentriert Kant in seiner kritischen Philosophie seine Stärke auf das Erkennen (und die Grenzen des Erkennens) der Welt, während dies kein traditionelles Problem von Wissen und Erkennen ist, das sich auf eine Realität bezieht, die unabhängig vom Thema ist, sondern das Studium von Bedingungen, die das Erlernen von Objekten ermöglichen als Korrelate der kognitiven Handlungen des Subjekts. Kant hat sich also von naturwissenschaftlichen und ontologischen Studien zu Studien einer spezifischen,

die lateinische Habilitation, Gott als Quelle aller Wirklichkeit beschreibt, das heißt, Gott schafft Substanzen, die so perfekt sind wie in Descartes, wie Spinozas *deus sive natura*, wie Malebranches Schauen in Gott, wie Leibnizens vorgefertigte Harmonie, dann ist dies ein Zugeständnis an die vorherrschende Denkweise, aber ein ernsthafter Verzicht auf die endgültige theoretische Rechtfertigung für die Wissenschaft, rationale Kenntnis der Realität als solche⁵⁸. Gott selbst, als ein absolut notwendiges Wesen, wollte Kant, wie Spinoza und konsequenter als Descartes, nicht weiterarbeiten, nicht nach dem ontologischen Verfahren, um die Existenz der Gelegenheit zu demonstrieren, sondern erklärt die Existenz Gottes wegen aller Möglichkeiten für die Wirklichkeit als solche ; eine absolute Entscheidung, bei der die Grenze zwischen Sein und Denken aufgehoben wird oder – in Kants Sprache – Existenz mit Möglichkeit identisch ist. Und als Grund für alle Möglichkeiten ist Gott nicht nur die erste Ursache aller Dinge, sondern das Prinzip ganzer Effektivität, aller realen Beziehungen im Allgemeinen, die möglich sind nur zwischen den Dingen infolge dieses gemeinsamen Prinzips ihrer Existenz⁵⁹. Die Philosophin glaubte, dass dieses Bild von Gott, so ähnlich wie Spinozas Interpretation, wie sie betont, in fast allen vorkritischen Werken Kants vorkommt. Sie fügte hinzu: „Die erste so gut wie die letzte Schrift dieser Epoche nennt Gott den Grund aller Existenz und aller Wirksamkeit; die Betrachtungen über den Optimismus suchen Gottes Vollkommenheit in seiner Realität; die Preisschrift findet die größte philosophische Evidenz in der Erkenntnis Gottes als des schlechterdings notwendigen Wesens; als der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes gilt die Notwendigkeit einer solchen absoluten, nicht ableitbaren Realität, ohne die alles Denken, resp. alle Möglichkeit keinen Sinn hätte; und in immer neuen Formen tritt derselbe Gedanke wieder auf: Gott als Grund nicht bloß des Daseins, sondern auch der Möglichkeit, nicht die erzeugende Ursache von dem oder jenem Einzelding, sondern der Grund, dass überhaupt etwas sein und wirken kann, Gott bewiesen aus Verstandesbegriffen des Möglichen, nicht aus Erfahrungsbegriffen des Existierenden“⁶⁰. In Kants späteren Schriften ist die Unzulänglichkeit des transzendenten Denkens bekannt. Nach Ansicht der Philosophin widersetzte sich Kant dem logischen Prinzip des Widerspruchs als eigentlicher Quelle von Wahrheit, Rationalismus, formalen und materiellen Prinzipien,

transzendenten Problemfamilie entwickelt. Kants Kontinuität in der Forschung bedeutet, dass vorkritische Schriften auch zusätzliches Licht auf seine kritische Philosophie werfen. Trotzdem betrachtet Kant einige Probleme in der vorkritischen Zeit, von denen er in seinen späteren Studien abweicht. S. F. Kobiela, *Struktura i geneza świata w filozofii przedkrytycznej Immanuela Kanta* [in:] *Diametors* nr 7, 2006 S. 34.

⁵⁸ S. *Über den III. Internationalen Kongress für Philosophie...* S. 274

⁵⁹ Ebd., S. 274

⁶⁰ Ebd., S. 275

einer die Begriffe der Analyse erklärenden Synthese, die Konzepte real macht, dem logischen Widerspruch des realen Widerspruchs, der logischen Vernunft. Kant deckte in jedem Urteil den Zusammenhang mit der Realität auf und betonte insbesondere „unbeweisbare Urteile“ die diese Beziehungen auf direkte Weise zum Ausdruck brachten, sowie unlösbare Konzepte realer Beziehungen, die mit ihnen zusammenhängen⁶¹. Die Philosophin fuhr fort, dass Kant mit seinem klaren, rein wissenschaftlichen Interesse auch ohne Humes‘ Einfluss auf Dauer nicht in der Lage sein würde, die Realität auf Gott zu gründen. Auf diese Weise schrieb Anna Tumarkin weiter über Kant: „Nun wächst ihm aber, durch Hume angestachelt, auf dem Boden des Realitätsproblems der Zweifel an der rationalen Erkenntnis nach langem, an inneren Schwankungen und „Umkippen“ zu jener beißenden Satire, in der er das eigene metaphysische Bedürfnis als leere Träume verspottet. Wir erkennen, heißt es in der Schrift über Swedenburg, nur, was uns die Sinne zeigen; die dahinterliegende Welt der Realität, die Verhältnisse von Ursache und Wirkung, Substanz und Handlung bleiben uns in ihrem inneren Wesen verborgen“⁶². Erst jetzt, wenn sich das Fundament des wahren Wissens Gott zugewandt hat, hat ein neues Fundament der Realität in der Wissenschaft seinen Platz.

Die Mathematik zeigt den Weg, wenn Kant bisher den Raum hinter Leibniz⁶³ als Ordnung der realen Dinge verstand und ihn wie alle realen Beziehungen Gott zuschrieb, war es das erste Mal, dass er in einem kleinen Aufsatz von 1768 „*Von dem ersten Grunde des Unterschiedes der Gegenden im Raume*“⁶⁴ darüber sprach. Dort bedachte er den absoluten Raum, der seine eigene Realität hat, unabhängig nicht nur von Dingen, sondern auch von Gott. Die Philosophin führt fort, dass sich eine Wendung in Kants Denken anschließt, von der aus er selbst den Beginn seiner kritischen Periode gezählt hat. Der Philosoph hat darüber schon in einem Brief an Moses Mendelssohn geschrieben, wo er sagt, wenn diese erste, von Gott unabhängige Realität für uns einen wissenschaftlichen Wert haben sollte, muss sie für unsere Erfahrungswelt wichtig sein, darf unser Bewusstsein nicht übersteigen, sondern der bestimmte Inhalt dieses Bewusstseins sein. Denn Sinneserfahrungen erklären die allgemeine Natur und Notwendigkeit des Lernens, der Form in der wir diese Wahrnehmung und sinnliche Perzeption, bilden nicht. Die Formen, die wir bilden, sind Formen der sinnlichen Wahrnehmung⁶⁵.

⁶¹ Ebd., S. 275

⁶² Ebd., S. 275

⁶³ Kant glaubte wie Leibniz, das Universum entwickle sich deterministisch. Zob. F. Kobiela, *Struktura i geneza swiata w filozofii przedkrytycznej Immanuela Kanta* [in:] *Diametros* Nr. 7, 2006 S. 34.

⁶⁴ I. Kant, *Von dem ersten Grunde des Unterschiedes der Gegenden im Raume*, 1768, s.

⁶⁵ S. *Über den III Internationalen Kongress für Philosophie...* S. 276.

Somit ist die Mathematik nach Tumarkin eine wissenschaftlich verstandene Realität, die nur von Gott unabhängig ist. In Kants Dissertation wird sie mit einer anderen Realität konfrontiert, der metaphysischen Realität der intelligenten Welt der Dinge, nicht solchen, wie wir denken, sondern wie sie sind; diese Realität steht jedoch unserem menschlichen, nicht-intuitiven Verstand mit seiner logischen Anwendung nicht zur Verfügung. Aus dieser dogmatischen Sicht der Dissertation bleibt nur ein Schritt bis zur kritischen Philosophie übrig. Am Ende ihrer Überlegungen fügte Tumarkin hinzu, dass die wahre Wissenschaft ihre immanente Grundlage in der Erfahrung gefunden hat, in der einzigen Welt, in der Dinge das sind, was wir wahrnehmen. Der Gottesbegriff ist theoretisch entlastet, die Annahme einer der Erfahrungswelt zugewandten intelligenten Welt ist in der theoretischen Reflexion überflüssig geworden. Nur aus praktischen Gründen, nur weil Kant „Wissen aufheben muss, um Platz für den Glauben zu schaffen“, konfrontierte er eine Welt des wahren Wissens mit einer anderen Welt der Dinge, mit der er die praktische Realität vergleicht. Diese Welt erhält, dank ihrer Existenzberechtigung nur durch den Glauben, den Anschein einer höheren Wirklichkeitserfahrung an sich, indem sie die Ideale, die im dogmatischen Zeitalter in die verständliche Welt der metaphysischen Wirklichkeit übergegangen sind, in sich überträgt⁶⁶.

Am Ende fasste Tumarkin zusammen: „Ich denke, es wäre nur eine konsequente Umsetzung der von uns gewählten Entwicklung, wenn wir den Begriff der Dinge an sich vollständig aus dem theoretischen Kontext von Kants Philosophie ausschließen und nur eine Welt (Sein und Wissen) behalten würden, was natürlich schon damals nicht mehr die Welt der Phänomene genannt worden wäre, sondern die Realität *par excellence*. In jedem Fall würde dies auf Vorwürfe stoßen, die sich bis heute gegen Kants Philosophie richten – Phänomenalismus, subjektivistischer Apriorismus und Anthropologismus. Diese Behauptungen beruhen auf einem Missverständnis der rein immanenten Tendenz von Kants Philosophie“⁶⁷.

Der zweite Teil des Kongresses hieß: Allgemeine Philosophie, Metaphysik und Naturphilosophie. Der dritte Abschnitt – Psychologie, der vierte Abschnitt – Logik und Epistemologie, der fünfte Abschnitt des Kongresses – Ethik und Soziologie, der sechste Abschnitt – Ästhetik und der siebte Abschnitt – Religionsphilosophie. In keiner dieser Abteilungen erschien eine Wissenschaftlerin.

⁶⁶ Ebd., S. 277

⁶⁷ Ebd., S. 277

Wichtige Redefragmente von Teilnehmern des vierten Kongresses, des letzten vor dem Ersten Weltkrieg, wurden 1911 in Bologna in der Publikation *Biblioteca di Filosofia e di Pedagogia* veröffentlicht, in Form von drei ähnlich betitelten Bänden: *Atti del IV Congresso Internazionale di Filosofia*⁶⁸. Sie wurden durch den schweizerischen Verlag *Kraus Reprint* herausgegeben. Der erste Band enthält Materialien zu den allgemeinen Sitzungen und achte Abschnitte. Der erste Abschnitt erhielt den Namen - Allgemeine Philosophie und Metaphysik, der zweite – Philosophiegeschichte, der dritte – Logik und Wissenschaftstheorie, der vierte Abschnitt – Moralphilosophie, der fünfte – Religionsphilosophie, der sechste – Rechtsphilosophie und Sozialphilosophie, der siebte – Ästhetik und Methodik und der achte und letzte – Psychologie. In keinem davon erschien eine Frau als Vorträgerin der Forschungsergebnisse. Der zweite Band präsentiert Material aus den Sektionen: die erste Allgemeine Philosophie und Metaphysik, die zweite – Geschichte der Philosophie, die dritte – Logik und Wissenschaftstheorie. Der dritte und letzte Band der Kongressunterlagen enthält die Materialien des vierten Abschnitts mit dem Titel „Moral“, des fünften Abschnitts „Religionsphilosophie“, des sechsten Abschnitts „Rechtsphilosophie und Sozialphilosophie“, des siebten Abschnitts „Ästhetik und Methodik“ und des achten Abschnitts „Psychologie“. In keiner Abteilung war eine Frau.

In der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts begannen die Universitäten, sich für Frauen zu öffnen, aber es war ein langwieriger Prozess. Obwohl Frauen schon immer auf dem Gebiet der Wissenschaft tätig waren, werden ihre Leistungen bis heute übersehen. Es ist charakteristisch, dass Philosophen jahrhundertlang hauptsächlich Männer waren. Frauen, die versklavt und ihres Eigentums beraubt waren, konnten nicht studieren und nahmen daher nicht am öffentlichen Leben teil. Der Zustand der Unterdrückung von Frauen in zahlreichen Kulturen hält bis heute an. In Europa hat sich seit der Wende vom 7. zum 6. Jahrhundert vor Christus viel verändert. Die Philosophie wurde auf den Ionischen Inseln geboren. Dies bedeutet jedoch nicht, dass sich alles geändert hat, dass Frauen gleiche Rechte und die gleichen Chancen in Bezug auf Bildung, Arbeit und Leben haben. Dies ist die Theorie, aber in der Praxis sind sie unterschiedlich.

Literatur:

1. Ciechomska Maria. *Od matriarchatu do feminizmu*, Poznań 1996, s. 118–119.

⁶⁸ *Atti del IV Congresso Internazionale di Filosofia*, [w]: Biblioteca di Filosofia e di Pedagogia, Bologna 1911, S. 352.

2. Brentano Margherita. *Die Situation der Frauen und das Bild „der Frau“ an der Universität*, [in:] H.P. Bahrdt, K. A. Bettermann, M. von Brentano, J. Habermas, K. Hübner, G. Kotowski, P. Müller, F. Neumark, A. Nitschke, E. Schröder, W. Schulz, J. Taubes, Universität und Universalität, Berlin 1963, S. 76.
3. Burnand Robert. *La vie quotidienne en France de 1870 à 1900*, Paris 1947, s. 61.
4. Böhme Gernot. *Kants Kritik der Urteilskraft in neuer Sicht*, Frankfurt am Main 1999, s. 84.
5. Hochschild Arlie Russell. *The Second Shift. Working Parents and the Revolution at Home*, Viking, New York 1989.
6. Kant Immanuel. *Krytyka władzy sądzienia*, in der Übers. von J. Gałęcki, Warschau 1986, s. 73.
7. Kant Immanuel. *Von dem ersten Grunde des Unterschiedes der Gegenden im Raume*, 1768, s.
8. Kobiela Filip. *Struktura i geneza świata w filozofii przedkrytycznej Immanuela Kanta* [in:] *Diametors* nr 7, 2006 s. 34.
9. Malinowski Bronisław, *Kultura i jej przemiany*, [in:] „*Dzieła*”, t. 9, PWN, 2000, s. 90.
10. Markiewiczowa Hanna. *Wizerunek kobiety II połowy XIX w. w prasie warszawskiej*, [in:] *Partnerka, matka, opiekunka*, S. 236–237; vgl. A. Żarnowska, *Modele rodziny i pozycja w niej kobiety w uprzemysławiającym się mieście na przełomie XIX/XX wieku. Tradycja i modernizacja*, [in:] *Kobieta i rodzina w przestrzeni wielkomiejskiej na ziemiach polskich w XIX i XX wieku*, red. A. Janiak-Jasińska, K. Sierakowska i A. Szwarc, Warszawa 2013, s. 17–26
11. Maurer Trude. *Russian Women in German Universities – Pioneers of Female Higher Education?* s. 68.
12. Wójtewicz Anna. *Kobiety w przestrzeni dziewiętnastowiecznego społeczeństwa. Rekapitulacja* [in:] „*Literaria Copernicana*”, 2017 Bd. 2(22) s. 105.
13. *Atti del IV Congresso Internazionale di Filosofia*, [w:] *Biblioteca di Filosofia e di Pedagogia*, Bologna 1911, s. 352.
14. *Histoire de la Philosophie*, [in:] *Bibliothèque du Congrès International de Philosophie*, 1902, Bd. IV.
15. *Logique et Histoire des Sciences*, [in:] *Bibliothèque du Congrès International de Philosophie*, 1901, Bd. III.
16. *Morale Generale*, [in:] *Bibliothèque du Congrès International de Philosophie*, 1903, Bd. II.

17. *Philosophie generale et Metaphysique*, [in]: Bibliotheque du Congres International de Philosophie, 1900, Bd. I.
18. *Über den III. Internationalen Kongress für Philosophie*, Heidelberg 1908, Bd. III s. 273.